

5. Abend

"Ein Herz, das fest und unveränderlich ist" (an Robert Schumann, 1837)

Clara Schumann (13. September 1819 - 20. Mai 1896)

"Ein Herz, das fest und unveränderlich ist; dies sei Ihnen genug, um jeden Zweifel zu unterdrücken", richtete die achtzehnjährige Clara Wieck den zutiefst verzweifelten, neun Jahre ältern Robert Schumann auf, der, nach der höhnischen Ablehnung seiner Werbung durch Friedrich Wieck, "angegriffen an der Wurzel" seines Lebens, Clara um Trost bat.

Wer war Clara Wieck?

Ein Wunderkind zu ihrer Zeit, das mit neun Jahren das erste öffentliche Konzert im Leipziger Gewandhaus gab, mit zwölf Jahren in Weimar vor Goethe spielte, der Clara, in einem Brief an Zelter, als "merkwürdiges Phaenomen" bezeichnete und sie einlud, ihm ein zweitesmal vorzuspielen. Ein Jahr zuvor war sie schon in Dresden öffentlich aufgetreten, vor einem anspruchsvollen Publikum, welches nicht nur über ihr Spiel staunte, sondern mehr noch über ihre Fähigkeit zu komponieren, wurde ihr doch am Schluss des Konzerts ein Thema aufgegeben, über welches sie dann frei phantasierte. Und als danach die ganze Gesellschaft sie mit heftigem Applaus bedachte, da stand sie, nach einer Schilderung ihres Vaters, "ruhig und ernst auf und sagte: "Da klascht Ihr nun, und ich weiss doch, dass ich sehr schlecht gespielt habe", worauf sie weinte. Wiederum ein Jahr später, mit dreizehn Jahren, erregte sie mit ihrem Spiel Aufsehen in Paris. "Erscheinungen wie Clara" hiess es damals in einem Zeitungsbericht "liegen so ganz ausser dem Bereich des Gewöhnlichen, dass sie unsere Aufmerksamkeit gewaltsam fesseln", Clara wird da als "unbefangen und kindlich gegen ihren Vater und ihre Umgebungen" beschrieben, aber, beachte man sie genauer, da fielen die "fremdartig geschnittenen Augen" auf, der "freundliche Mund mit dem sentimentalischen Zug", der sich manchmal "spöttisch oder schmerzlich verziehe", dazu, "weit über ihre Jahre hinaus" das "graziös-Nachlässige in ihren Bewegungen". Weiter heisst es, dass "das alles ein ganz eigentümliches Gefühl erzeuge, als wisse das Kind eine lange, aus Lust

Ergänzung S.2

Später, im Jahre 1838, ~~wird Franz Liszt~~ wie Clara mit ihrem Vater in Wien konzertiert, fasst Liszt seinen Eindruck folgendermassen zusammen (seine Zeilen erschienen in der "Gazette musicale" und wurden in Schumanns "Neuer Zeitschrift für Musik" wiedergegeben):

"Ich hatte noch das Glück, die junge und höchst interessante Pianistin Clara Wieck kennen zu lernen, die im verflossenen Winter ebenso verdientes, als ausserordentliches Aufsehen hier gemacht hatte. Ihr Talent entzückte mich; vollendete technische Beherrschung, Tiefe und Wahrheit des Gefühls und durchaus edle Haltung ist es, was sie insbesondere auszeichnet, Ihr ausserordentlicher und merkwürdig schöner Vortrag der berühmten Beethoven-Sonate in F-Moll begeisterte den berühmten dramatischen Dichter Grillparzer zu einem Gedichte, in welchem er die anmutige Künstlerin verherrlichte".

Dies^e "Verherrlichung" hat folgenden Wortlaut:

Clara Wieck und Beethoven
F-moll-Sonate, am 7. Januar 1838

Ein Wundermann, der Welt, des Lebens satt
Schloss seine Zauber grollend ein
In festverwahrten, demantharten Schrein,
Und warf den Schlüssel in das Meer und starb.
Die Menschlein mühen sich geschäftig ab,
Umsonst! kein Sperrzeug löst das harte Schloss,
Und seine Zauber schlafen wie ihr Meister.
Ein Schäferkind, am Strand des Meeres spielend,
Sieht zu der hastig unberufenen Jagd.
Sinnvoll gedankenlos, wie Mädchen sind,
Senkt sie die weissen Finger in die Flut,
Und fasst, und hebt, und hat's. - Es ist der Schlüssel!
Auf springt sie, auf, mit höhern Herzensschlägen,
Der Schrein blickt wie aus Augen ihr entgegen;
Der Schlüssel passt, der Deckel fliegt. Die Geister,
Sie steigen auf und senken dienend sich
Der anmutreichen, unschuldsvollen Herrin,
Die sie, mit weissen Fingern, spielend, lenkt.

und Schmerz gewobene Geschichte zu erzählen".

Schmerz hatte dieses Kind in der Tat schon viel erfahren, Freude wohl auch, ~~wah~~ vor allem wegen ihrer überragenden Musikalität, welche ihr eine Erfahrungsintensität weit über ihr Alter hinaus verschaffte. Ihre Eltern hatten sich voneinander getrennt, als sie fünf Jahre alt war. Ihre ~~jüngere~~ ^{sk} Brüder zogen mit der Mutter weg, sie wurde ~~dem~~ ^{mit zwei anderen Brüdern} Vater anvertraut, der drei Jahre später wieder heiratete und der gelobte, sie zur grössten Pianistin ihrer Zeit zu ~~erziehen~~ ^{erziehen} machen. Sie sollte es in der Tat werden. 1833, als sie nicht mehr als vierzehn Jahre alt war, schrieb Robert Schumann, ~~zu seiner Mutter~~ ^{der damals im} Hause Wieck wohnte, an seine Mutter, dass er "vor allen männlichen Virtuosen zwei Mädchen die Palme reiche: der Belleville (- einer etwas älteren französischen Pianistin) und Clara", die, wie er fortfährt, innig an ihm hänge, wild und schwärmerisch sei, renne, springe und spiele wie ein Kind und wiederum die tiefsinnigsten Dinge sage. —

Im Widerspruch zwischen den Herzensgründen, die der Verstand nicht kennt, und den ~~Her~~ Verstandesgründen, die das Herz zerreißen, wird sich Claras Existenzbefragung realisieren, weniger als Frage nach dem, was sie wissen kann, ~~sondern~~ ^{als} nach dem, was sie tun soll. Als ich das erstemal auf ihre Briefe und Tagebucheinträge stiess, da war ich ergriffen von der Stärke und Unbeirrbarkeit ihres Strebens, beiden Stimmen aufs redlichste gerecht zu werden (ebenso wie ich ergriffen war von Rahels ganz anderem Streben, zwischen allen Grenzerfahrungen e i n e n ihrem Wesen gerechten Wäg zu ~~gehen~~ ^{finden}).

Clara wuchs sehr einsam auf, Merkwürdig mutet es an, dass die ersten Seiten ihres Tagebuches einen Eintrag ihres Vaters enthalten, in der Ich-Form abgefasst, so als wäre er von ihrer kleinen, noch unfähigen Hand geschrieben. Da erfahren wir, dass Clara erst zwischen dem vierten und fünften Altersjahr sprechen lernte, weil sie die meiste Zeit ^{der} Magd überlassen war, und "diese war nicht eben sprachselig", während beide Eltern Unterricht gaben und selbst Klavier spielten, vor allem die Mutter, ~~u~~ Marianne Tromlitz, welche eine gefeierte Pianistin war. "Da ich so wenig sprechen hörte", heisst es dann weiter "und selbst dazu so wenig Lust bezeigte, auch mehr in mich verschlossen war, unbekümmert, was um mich sich zutrug, so

klagten meine Eltern oft, ... dass ich schwer höre; und dies hatte sich noch nicht ganz im achten Jahr verloren, ob es sich gleich besserte, je mehr ich selbst zu sprechen anfing und je mehr ich bemerkte, was um mich und mit mir geschah".

Unter der strengen und einseitigen, wenngleich nicht lieblosen Führung des Vaters war es für Clara nicht einfach, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, auch hier im Zwiespalt zwischen den so gegensätzlichen Bedürfnissen ihres heftigen, eigensinnigen und so warmherzigen Wesens. Dieser Zwiespalt dem mächtigen Vater gegenüber - zwischen Unterwerfung und Selbstbehauptung, zwischen Sich-führen-lassen und Sich-autonom-entscheiden - wird sich zugunsten der Freiheit entscheiden, ein Entscheid, der sich schon in der Kindheit auf passive Weise andeutet, durch die langanhaltende Sprachverweigerung und Hörverweigerung, durch den Widerstand, der sich als Rückzug zeigt. Denn Freiheit erweist sich nicht nur im Tun, sondern auch im Nichttun, *in Verweigerung wie in der Unterwerfung.*

Clara selbst wurde viel Wichtiges verweigert, insbesondere die selbstverständliche Nähe ihrer Mutter. Während eines Jahres, 1824, wohnte diese mit ihrem neuen Ehemann Bargiel und Claras Brüderchen in Leipzig, dann zog die Familie nach Berlin, wo der kleine Victor, den Clara innig liebte, starb. Abschied, Verlust, Tod bestimmten ihre frühe Erfahrungswelt. Erfüllung bedeutete ihr damals schon die Musik. In jenem selben Jahr nämlich fing der Vater mit dem Klavierunterricht an, nach seiner eigenen, sehr fortschrittlichen Methode, ohne Noten, allein nach dem Gehör. Die Notenschrift lernte sie allmählich, nachdem sie mit der Klaviatur vertraut war. Dass sie täglich vom Vater eine Stunde Unterricht erhielt, zusätzlich zwei bis drei Stunden übte, ^{nehmend} ~~zu dem~~ Fortschritte machte, mit acht Jahren schon das Es-dur Klavierkonzert von Mozart mit Orchester spielte, dass sie mehr und mehr an die Öffentlichkeit trat, von all diesen kleinen und grossen Schritten berichtet das Tagebuch aufs gewissenhafteste. Darauf können wir nicht eingehen, sie folgen sich mit vielen Details. Dazwischen aber finden sich merkwürdige Eintragungen, Spuren dieser "langen, aus Lust und Schmerz gewobenen Geschichte"; so eine Mitteilung aus dem Jahr 1827, als Clara acht Jahre alt war: "Mein Vater" schreibt ~~sich~~ da der Vater wiederum anstelle des Kindes u n d für das Kind "mein Vater tadelt jetzt besonders an mir einen gewissen

Neid - Vergnügungssucht - kindische Empfindlichkeit - und einen sonderbaren Hang, sich nie in der Gegenwart und am Gegenwärtigen zu freuen. Das Letztere bekümmert meinen Vater am ~~mehresten~~^{mehresten}, weil ich deswegen selten z u f r i e d e n erscheine, und immer ein "Aber" und ein "Wenn" in den Weg tritt".

Nun, Claras "Unzufriedenheit", ihr Widerstand betraf wohl weniger diese oder jene Einzelheit ihres Lebens als eher die vom Vater geforderte Einseitigkeit. Der Widerstand war Schutz ihrer Kindlichkeit. In ihrer Kindlichkeit u n d in ihrer genialen Musikalität stand sie ein Jahr später, 1828, im selben Jahr, als sich ihr V a t e r wieder verheiratete, im Haus gemeinsamer Freunde, Robert Schumann gegenüber.

Robert Schumann, damals achtzehn Jahre alt, war als Student der Rechte nach Leipzig gekommen. Wenige Tage nach seiner Ankunft war er bei Dr. C₂rus und dessen Frau, ^(~ sie hatte als Säugling) die ihn mit der Musik Schuberts bekannt gemacht, ^{hatte} und ^{die} Schumann heftig verehrte, ^{wurde} zu einer Abendgesellschaft geladen, bei der ein Trio von ~~Max~~ Hummel vorgetragen wurde. Den Klavierpart spielte ein junges Mädchen von merkwürdiger Grazie und von so erstaunlicher Fähigkeit, dass er beschloss, ebenfalls bei dessen Lehrer - und Vater, bei Friedrich Wieck, das schon als Kind begonnene Klavierstudium ϕ fortzusetzen und zu intensivieren.

So kam es, dass der junge, schwärmerische Robert Schumann, ein begeisterter Anhänger Jean Pauls, ganz der Literatur, der Natur - und der Musik verschrieben, der seiner früh verwitweten Mutter zulieb eigentlich Jurisprudenz studieren wollte, ins Wieck'sche Haus kam und sich hier ganz dem Klavierspiel und der Komposition widmete. Clara behandelte er als Kind, erzählte ihr Märchen und Gruselgeschichten. Täglich machten sie lange Spaziergänge. Von einem solchen Spaziergang berichtet er im schon erwähnten Brief an die Mutter, und was er dabei von Clara erzählt, wirft ein deutliches Licht auf ihr Wesen. "Als wir neulich von Connewitz heimgingen", schreibt er "hörte ich, wie sie für sich sagte: o wie glücklich bin ich! wie glücklich! - Wer hört das nicht gern! - Auf demselben Weg stehen sehr unnütze Steine mitten im Fusssteig; wie es nun trifft, dass ich oft im Ge-

sprach mit andern mehr auf als nieder sehe, geht sie immer hinter mir ~~herx~~ und zupft mich bei jedem Stein leise am Rock, dass ich ja nicht falle...". Clara "hinter" Robert Schumann, auf der Hut, "dass er nicht falle", sein Schutzgeist, lange Jahre, bevor sie seine Erau und Lebensgefährtin wurde und es dann tatsächlich war, mit ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Liebe ihn nicht vor Steinen auf dem Weg, aber vor den schweren Schatten, die seine Seele verdüsterten, zu schützen suchte. Inzwischen verliebte sich ~~Robert~~ Schumann in eine ältere Freundin Claras, die ebenfalls bei Friedrich Wieck studierte, verlobte sich gar mit ihr, nachdem er einen ersten Anfall von Schwermut erlebt hatte, mitbedingt durch den Tod eines Bruders und durch den Tod einer Freundin, die ihm nahestand. Schumann verheimlichte Clara diese Erfahrungen der Angst und der Umnachtung nicht, auch nicht, dass seine ältere Schwester sich in hoffnungsloser Melancholie selbst das Leben genommen hatte. In einem der Brautbriefe, als Clara sich mit ihrem Vater in Wien befand, vor allen grossen Musikern der Zeit und bei Hof beispiellose Anerkennung fand, ja ~~da~~ zur kaiserlichen Kammervirtuosin ernannt wurde, schrieb ihr Schumann von Leipzig aus (am 11. Februar 1838): "So glücklich bin ich seit einiger Zeit, wie fast nie vorher. Es muss Dir ein schönes Bewusstsein sein, einen Menschen, den Jahrlang die fürchterlichsten Gedanken zernagten, der mit einer Meisterschaft die schwarzen Seiten aller Dinge herauszufinden wusste, vor der er jetzt selber erschrickt, der das Leben wie einen Heller hätte wegwerfen mögen, dass Du diesen dem hellen, frohen Tag wiedergegeben hast. Mein Innerstes will ich Dir offenbaren, wie ich es noch niemandem gezeigt habe, Du musst alles wissen, Du mein Liebstes neben Gott.

Mein eigentliches Leben fängt erst da an, wo ich mich über mich und mein Talent klar geworden, mich für die Kunst entschieden, meinen Kräften eine wirkliche Richtung gegeben hatte. Also vom Jahr 1830 an. Du warst damals ein kleines eigenes Mädchen mit einem Trotzkopf, einem Paar schöner Augen, und Kirschen waren Dein Höchstes... Ein paar Jahre vergingen. Schon damals, um 1833, fing sich ein Trübsinn einzustellen an, von dem ich mich wohl hütete, mir Rechenschaft abzulegen; es waren die Täuschungen, die jeder Künstler an sich erfährt, wenn nich alles so schnell geht, wie er sich erträumt. ...

Ich fühlte mich nur selten glücklich ... die Melancholie, durch den Tod eines lieben Bruders noch mehr über mich herrschend, nahm auch noch immer zu. Und so sah es in meinem Herzen aus, als ich den Tod von Rosalien erfuhr. - Nur wenige Worte hierüber, -- in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober kam mir auf einmal der fürchterlichste Gedanke, den je ein Mensch haben kann - der, "den Verstand zu verlieren" - er bemächtigte sich meiner aber mit so einer Heftigkeit, dass aller Trost, alles Gebet wie Hohn und Spott dagegen verstummte. - Diese Angst aber trieb mich von Ort zu Ort - der Atem verging mir beim Gedanken, "wenn es (?unleserlich) würde, dass du nicht mehr denken könntest" - Clara, ^{der} ~~du~~ kennst kein Leiden, keine Krankheit, keine Verzweiflung, der einmal so vernichtet war - damals lief ich denn auch in einer ewigen fürchterlichen Aufregung zu einem Arzt - sagte ihm alles, dass mir die Sinne oft vergingen, dass ich nicht wusste, wohin vor Angst, ja dass ich nicht dafür einstehen könnte, dass ich in so einem Zustand der äussersten Hilflosigkeit Hand an mein Leben lege...".

Rückhaltloses Vertrauen kennzeichnet die Beziehung der beiden jungen genialen Menschen. Während der fünf Jahre, in denen Robert Schumann um Clara wirbt, bettelt und kämpft, am Schluss gar in einem verletzenden, ^{einmal} ~~Prozess~~ kräfteraubenden Prozess gegen Friedrich Wieck, der vor keinen Verleumdungen und Intrigen zurückschreckt, um die beiden Liebenden zu trennen, in all diesen Jahren sehen sie einander kaum, schreiben sich jedoch ununterbrochen. ~~Während~~ Nach einem kurzen Studienaufenthalt in Heidelberg, (während dem er in München Heine besucht, dessen ~~Klänge~~ Gedichte er später vertonen wird, und einer Reise durch die Schweiz nach Italien unternimmt, nach welcher er endgültig der Jurisprudenz den Rücken kehrt), lebt und arbeitet Schumann vor allem in Leipzig. Er gibt seine ^{"Neue"} Zeitschrift für neue Musik heraus, die ^{schon} Jahre zuvor im Kreis seiner "Davidsbündler" geplant hatte und deren erste Nummer 1834 erschien, nachdem er seine erste Schwermutskrise überwinden konnte; er kämpft darin für die Anerkennung "verkannter Toter", so Schuberts und Beethovens, und vor allem ebnet er auf selbstlose Weise neuen Talenten den Weg: Chopin, Berlioz, Mendelssohn, Liszt, Paganini, später, schon kurz vor seinem Tod, Johannes Brahms, der ^{schon} Clara als treuer Freund bis zu ihrem Tod verbunden bleiben wird. Vor allem aber komponiert Schumann; die

die 'Novellen', die 'David's Buchstaben'

"Papillons", die "Kinderszenen", die "Kreisleriana", die "Symphonischen Etüden", sein ganzes grosses Jugendwerk für Klavier, das er Stück für Stück Clara sendet, die sich immer wieder auf Konzerten in ganz Europa befindet, in Begleitung ihres Vaters und, ~~dann~~, wie sich die Spannungen wegen ihrer Liebe ~~sich~~ verschärfen, allein, ^{Clara spielt} in Paris während des ganzen Winters 1839, die Schumanns Werke in ihren Konzerten ^{gegenseitige} spielt, um so ihre Verbundenheit auch ~~xxx~~ in der Welt zu manifestieren, um so auch ^{seinen erst beginnenden Ruhm} ~~xxxxxxx~~ als Komponisten in ihren ständig steigenden ~~xxxxxxx~~ Ruhm als Virtuosin (als Komponistin tritt sie immer mehr zurück) einzubauen. Ununterbrochen ~~verdrängt~~ folgen sich in diesen Jahren Brief um Brief, im Geheimen verfasst und über alle Distanzen hinweg verinnerlicht, nicht als Kommentar und Zusatz zum Leben, sondern als dessen ~~innere~~ innere Notwendigkeit, als dessen Nahrung und Zusammenhalt, als Einübung in ein immer einigeres gegenseitiges Verstehen und Empfinden. Für Robert Schumann sind diese Jahre des Wartens und Werbens eine Zeit zunehmender seelischer Sicherheit. Die Bedrohung, die ~~xxx~~ ihm aus seiner eigenen Natur erwuchs, ist nach Aussen verlegt, ^{in die} im Widerstand und in den ^{den} Machenschaften von Claras Vater gegen ihre Liebe, es ist eine gemeinsame Bedrohung für sie beide, gegen die er Clara auf seiner Seite weiss. Für Schumann ist die Gewissheit ihrer unverrückbaren ~~Teue~~ ^{die} die Bedingung für sein schöpferisches Wirken und für sein geistig-seelisches Gleichgewicht; für Clara ist die Beteuerung seiner drängenden, fordernden Liebe das notwendige Gegengewicht zu den ~~possessiven~~ possessiven Ansprüchen des Vaters, zum Verlust seiner Führung, seiner Liebe auch, zu der als Schuld empfundenen Loslösung aus ~~seiner~~ ^{seiner} Autorität und aus seiner Sorge, auch aus der Spannung des Widerspruchs zu ihm und seinen Erwartungen. Es ist eine Zeit der gegenseitigen Erziehung zu einer voll akzeptierten, auch heute noch beispielhaft seltenen Partnerschaft. Dass dies nicht selbstverständlich war, beweisen die Briefe; Schumann bangt manchmal vor Claras Selbständigkeit und er warnt sie vor seiner eigenen: "... versprichst Du mir das, Dir keine unnützen Sorgen mehr zu machen, und mir zu vertrauen und mir folgsam zu sein, da nun einmal die Männer über den Frauen stehen" (am 18. Mai 1839), oder, einen Monat später: "Wenn Du den Herrscherton annehmen willst (in Deinen Briefen manchmal), so muss ich doch recht lachen; mit Dir

will ich wohl fertig werden. Wenn Du mir nicht gehorchen willst - ich fühle schon jetzt, dass ich eine grosse Macht über Dich besitze, die nimmer zu nehmen ist. - Hab nur manchmal Geduld mit mir, Beste! - Zehn Jahre hab ich in der Wildnis gelebt, ich werde im Ehekäfig manchmal auf- und abspringen wie ein Panthertier. Du wirst Deine Not bekommen".

Doch davor bangt Clara nicht. Wenn sie ^{während der Brautzeit} manchmal Bedenken äusserte, ob Schumann ihr auch ein "sorgenfreies Leben" würde bieten können, so waren diese unter dem Einfluss der schwarzen Zukunftsvisionen ihres Vaters entstanden. Wie sie sich dann 1840, einen Tag vor ihrem Geburtstag, mit Schumann vermählt, ohne die Einwilligung und Teilnahme ihres Vaters, jedoch mit dem Segen ihrer Mutter, bei der sie die letzten Monate vor der Hochzeit in Berlin gelebt hat, da ist sie bereit, ganz für den geliebten und bewunderten Mann da zu sein, sich selbst und ihre Kunst jedoch nicht aufzugeben, eine schwierige doppelte Zielsetzung, die zugleich Selbstverleugnung und Durchsetzungsvermögen erforderte, in allem aber wahre, warmherzige Liebe, ein unaufhörliches Geben und Nehmen. "Du wirst mich so leise führen, wie ich es bedarf - Du wirst mir sagen, wo ich gefehlt und auch, wo ich etwas Schönes geleistet - und das will ich auch gegen Dich"... Was Schumann in der Brautzeit so für beide ~~so~~ gewünscht, verwirklicht Clara mit viel Geschick. Wie 1841 das erste Kind zur Welt kommt und wie Schumann 1843 mit seinem Oratorium "Paradies und Peri" grossen Erfolg erzielt, ist auch Friedrich Wieck bereit, sich mit der jungen Familie auszusöhnen. 1840 komponierte Schumann vor allem Lieder, in den folgenden Jahren seine grossen Orchester- und Kammermusikwerke, von denen zahlreiche von Mendelssohn im Gewandhaus uraufgeführt wurden. Mehrere kleinere Konzertreisen unternahmen Clara und Robert Schumann gemeinsam, grössere Clara dann auch allein, immer wieder fanden sie sich aber wieder zusammen - in Leipzig, in Dresden und schliesslich in Düsseldorf, wo Schumann 1850 eine Dirigentenstelle angenommen hatte. Die Briefe, die sie austauschen, sind spärlicher (später wird die Korrespondenz im Freundeskreis, insbesondere mit Brahms und dem Geiger Joachim, wieder aufschlussreicher werden), jedoch gibt ein ^{ausgewähltes} merkwürdiges Tagebuch viele Einblicke nicht nur in den Familien- und Künstleralltag, sondern auch in das, was

als Existenzbefragung ^{den} Sinn und ^{den} Zusammenhang in der Zeit bis heute beispielhaft erscheinen lässt. Ungewöhnlich ist dieses Tagebuch, weil es bis zu Schumanns Erkrankung wechselweise von beiden geführt wurde, immer je eine Woche lang: "... unsere Wünsche, unsere Hoffnungen sollen darin aufgezeichnet werden, ... ein Büchlein der Bitten, die wir aneinander zu richten haben, wenn das Wort nicht ausreicht, auch eines der Vermittlung und Versöhnung, wenn wir uns verkannt haben...". Dass Claras Eintragungen dann doch viel zahlreicher sind als Roberts, hängt wohl mit der ungeheuren schöpferischen Tätigkeit zusammen, die er in jenen Jahren entwickelte, später, nach ihrer Uebersiedlung nach Düsseldorf, mit der beginnenden Krankheit, mit den Intrigen und Befehdungen auch, denen er dort ausgesetzt war. Clara, die ihre Kräfte zwischen ihren Mutterpflichten, der Unterstützung Roberts und ihrer eigenen künstlerischen Tätigkeit aufteilen musste, wusste, wohl mehr instinktiv als bewusst, dass sie keines dieser Anliegen und keine dieser Pflichten zugunsten der andern vernachlässigen durfte, dass ihr menschlicher Reichtum und ihre musikalische Ueberzeugungsfähigkeit ein untrennbares Ganzes ausmachten.

Wie viel Kraft von ihr noch erfordert würde, war nicht vorauszusehen.

x Am 10. Februar 1854 stellten sich bei Schumann Gehörstörungen ein, die sich während zwei Wochen aufs grauenvollste steigerten, ihn weder schlafen noch arbeiten liessen; am 26. Februar versuchte er seiner Not ein Ende zu machen, indem er sich in den Rhein stürzte, jedoch gerettet ~~wurde~~ und in die psychiatrische Klinik Edenich bei Bonn gebracht wurde, wo er zweieinhalb Jahre zubringen sollte, ohne dass Clara ihn besuchen durfte*. Erst kurz vor seinem Tode, der am 29. Juli 1856 erfolgte, liess der Arzt sie zu ihm - eine menschlich und medizinisch heute unverständliche Härte. Ueber ihre Aengste und Hoffnungen, über ihre unveränderliche Liebe, gibt wiederum ihr Tagebuch Auskunft, von welcher sie Robert auch wissen liess, immer wieder durch ihre Briefe, durch kleine Geschenke, durch die Vermittlung ihrer Freunde, ~~Brahms und Joachim, welche ihn in der Klinik besuchen durften.~~ ^{Julius} ^{zur} ^{Witt} ^{zur}

* ^{erhalten}
Brahms,
Joachim sah
auch Robert
von Anna
ihm kurz
selben und
sprechen
auf der Louisa

x Nach seinem Tod hatte sie für sieben Kinder zu sorgen (^{er} das jüngste ^{Sohn}, ^{Klein} war ~~w~~ kurze Zeit nach Schumanns Erkrankung zur Welt gekommen), nicht nur materiell, sondern auch geistig, für drei Söhne und vier Töchter.

Классика S. 10 :

In diesem Sinn war auch der Masstab, mit dem sie die eigene und fremde Kunst beurteilte, ihr ganzes Leben lang von unerbittlicher Lauterkeit, und der kindliche Zorn über den - wie ihr schien - übertriebenen Applaus nach ihrem ersten Konzert liegt auf der gleichen Linie wie die Worte an Brahms, die sie 1872, während eines Konzertaufenthalts in London schrieb, dass sie "für das jetzige Kunsttreiben nur Widerwillen"empfinde, Verständnis habe sie wirklich nicht dafür, es sei ein Glück, dass noch einer da sei wie er.

x | Und dann: "Das Echte allein behält über alles sein R^{ech}t, und die Zukunft wird uns dies lehren, eigentlich tut es schon die Gegenwart, wenn auch nicht in der Allgemeinheit. Das Grosse und Erhabene liegt eben nicht da für jeden, es gehört auch wieder ein tiefer unverdorbenener Sinn dazu, es zu erfassen".

Von 1887 an auch für die sechs Kinder ihres Sohnes Ferdinand, der wegen seiner physischen Schmerzen ~~heroin~~^{morphium}abhängig geworden war, arbeitsunfähig wurde und früh starb.

Wie viel Clara Schumann erreichte, indem sie die Verwirklichung ihrer ganzen Natur sich zur Pflicht machte - die Verwirklichung ihrer Individualität als Musikerin und ihrer Gebundenheit und Verantwortlichkeit als Frau und Mutter - ist in der kurzen verfügbaren Zeit nicht nachzuzeichnen. Beispielhaft ist, wie sie es erreichte und dass sie es erreichte: durch volle Bejahung ihres Lebens als Aufgabe, nicht allein in der Reflexion, sondern auch im Tun, ohne theoretische oder menschliche Verhärtung, durch die Intensität und Wahrhaftigkeit ihrer Zustimmung zur Lebenszeit als aufgegebenen Weg, durch die Bedingungslosigkeit ihrer Liebe zu einzelnen Menschen und zur Musik. Sie, die ganz im Geist der Romantik gross geworden, wuchs vom Zeitgeist weg in ein zeitunabhängiges Streben nach Vollendung, ganz im Sinn der - nicht lange vor ihrer Zeit ~~begründeten~~ von Kant entwickelten Ethik, dass der Masstab des Handelns dem Menschen nicht von Aussen gesetzt ~~ist~~, sondern in der Freiheit und Würde seines Menschseins begründet ist.

Als Clara Schumann am 20. Mai 1896 starb, 77 Jahre alt, ~~da~~ rief auch da noch der Tod ~~an~~ sie mitten aus der Arbeit, erlöste sie gleichzeitig von schwerem Leiden. Beigesetzt wurde sie drei Tage später neben Robert Schumann, auf dem Friedhof in Bonn. Nicht nur in ihren Briefen und Tagebüchern, auch in ihren Kompositionen (bis und mit Opus 23 sind ihre Werke erhalten) wirkt ihr Geist noch heute.

Bibliographie

- Clara und Robert Schumann, Briefwechsel, Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Eva Weissweiler, Basel und Frankfurt a.M. 1984
Briefe und Notizen Robert und Clara Schumanns, hrsg. Siegfried Kross, Bonn 1982
Berthold Litzmann, Clara Schumann. Ein Künstlerleben, 3 Bde, Leipzig 1902 - 1908
Peter Sutermeister, Robert Schumann, Zürich 1949
Victor Joss, Der Musikpädagoge Friedrich Wieck und seine Familie, Dresden 1902

Joan Chissell, Clara Schumann. A dedicated Spirit, London 1983
Laura Henning, Die Freundschaft Clara Sch's mit Brahms, Zürich 1946
Robert und Clara Schumann Briefe einer Liebe, hrsg. Hans-Joachim Osthoff, Königslein 1982

Textauszüge aus Clara Schumanns Briefen und Tagebüchern

An Robert Schumann, Leipzig 1837

Zweifeln Sienoch an mir? Ich verzeih es Ihnen, bin doch ein schwaches Mädchen! ja schwach: aber eine starke Seele hab ich - ein Herz, das fest und unveränderlich ist. Dies sei Ihnen genug, um jeden Zweifel zu unterdrücken.

Bis jetzt war ich immer sehr unglücklich, doch schreiben Sie mir ein Wort der Beruhigung unter diese Zeilen und ich werde sorglos in die weite Welt hinausgehen. Vater habe ich versprochen, heiter zu sein und noch einige Jahre der Kunst und der Welt zu leben. So manches werden Sie von mir hören, mancher Zweifel wird sich bei Ihnen regen, wenn Sie dies oder jenes erfahren, doch dann denken Sie - alles das tut sie ja für mich! Könnten Sie jemals wanken? Nun, - so hätten Sie ein Herz gebrochen, das nur einmal liebte.

An Robert Schumann, Prag 12. November 1837

Dein Brief hat mir eine unaussprechliche Freude gemacht, ich bekam das Zittern im ganzen Körper, als mir ihn Nanny einhändigte. Aber nun erlaube mir erst ein wenig zu zanken und Dir zu sagen, dass Du ein ungenügsamer Mensch bist. Es st wolltest Du in 8 Wochen einen Brief haben, dann in 4 Wochen, und nun schreib ich Dir in 3 Wochen, und Du beklagst Dich! - Ich glaube fast, Du willst mich schon im voraus ein wenig die Herrschaft des Mannes fühlen lassen - schon gut, ich denk, wir werden uns vertragen. - Aber was schreibst Du da von Hoffnungen sinken. Hast Du den Sinn aus meinen Briefen gezogen? ach Robert, das schmerzt... Lass das nicht weiter gehen... Du lächelst? i c h a u c h - eben schaut der Mond herein "schönen Gruss" - nun, nicht wahr, lieber Robert, wir lassen es beim Alten, und Du nennst mich fortan Deine treue Clara, nie anders ...

Aus Robert Schumanns "Neuen Zeitschrift für Musik"

"Wir wären am Ziel? Wir irren! Die Kunst wird die grosse Fuge sein, in der sich die verschiedenen Völkerschaften ablösen im Singen".

"Das wäre eine kleine Kunst, die nur klänge und weder Sprache noch Zeichen für Seelenzustände hätte".

An Robert Schumann, Wien 21. Januar 1838

Das war heute ein schwerer Tag für mich, aber auch ein schöner. Es war heute mittag mein viertes Konzert, wo ich von Liszt und Thalberg spielte, um auch die verstummen zu machen, welche immer noch glaubten, ich könne Thalberg nicht spielen. 13mal wurde ich gerufen, was selbst dem Thalberg nicht widerfahren... Du wirst diesen Enthusiasmus nicht begreifen können, da Du gar nicht weisst, was ich eigentlich leiste und was nicht; da Du mich als Künstlerin überhaupt viel zu wenig kennst. Doch glaube ja nicht, dass ich Dir deswegen gram, im Gegenteil macht mich das glücklich, dass ich weiss, Du liebst mich nicht um meiner Kunst willen, sondern wie Du mir einmal auf ein kleines Zettelchen schriebst, "ich liebe Dich nicht, weil Du eine grosse Künstlerin bist, nein, ich liebe Dich, weil Du so gut bist"...

An Robert Schumann, Wien 4. März 1838

... Jetzt bin ich immer unzufrieden mit mir, trotz des stürmischen Beifalls. Je grösser der Beifall. desto unzufriedener bin ich mit mir selbst, denn die Ansprüche vermehren sich mit dem Beifall. Dieser kann mich nie stolz machen, auch kein Titel. Mich könnte nur eines

stolz machen - Du! ... Das Reisen ist mir sehr langweilig jetzt, ich sehne mich doch sehr nach Ruhe; wie gern möchte ich komponieren, doch hier kann ich durchaus nicht. Früh muss ich üben, und spät bis abends haben wir Besuche; dann ist mein Geist völlig erschöpft, was Du auch aus meinen Briefen sehen musst; denn die zeigen oft Spuren von gänzlicher Leerheit des Kopfs - doch das Herz möchtest Du immer erkennen; denn das bleibt unangetastet von den Begebenheiten des Tages. ...

An Robert Schumann, Paris, 9. April 1839

... Du fragst mich, ob ich von Dir lassen würde, wenn Du ein ganz armer Mann würest! Ein Mann wie Du, mit einem solchen Geist, mit einem solchen Herzen kann nie arm sein. Du kannst hingehen, wo Du willst, Dir steht die ganze Welt offen, und mein Herz ist ja Dein - konntest Du mir im Ernst diese Frage stellen? Freud und Leid will ich mit Dir teilen, mein Herz gehört nur Dir und liessst Du von mir, mein Herz bliebe dasselbe, mein letzter Seufzer solltest Du sein...

An Joseph Joachim, Düsseldorf, 28. September 1856

... Meine Nerven sind in hohem Grade angegriffen... Gott weiss, wie das im Winter (bald muss ich ja fort) werden soll. Sie glauben nicht, mit welchem Kummer ich an das Reisen denke; überhaupt wissen Sie nicht, wie mir der Schmerz im Innersten wühlt, wie ich Stunden habe, wo mir aller Lebensmut schwindet... Ihr saht mich in Bonn so gefasst, ... aber es war das Gefühl seines Friedens, das mein ganzes Wesen beherrschte, alles Weh ging auf in Dank, dass Gott ihn erlöst hatte, aber dauern konnte es nicht, und so fühle ich jetzt den Verlust täglich herber. Wir besuchten sein Grab am Anfang und am Ende der Reise - schon war das Grab bewachsen nach kaum wenig Wochen.

An Elisabeth Werner, Hamburg, 5. Juni 1858

... Ihr Brief hat mich recht bewegt, und war mir ein neuer Beweis dafür, dass bei mir leider die Vernunft nicht gleichen Schritt mit dem Herzen hält. Es ist aber doch sehr schwer, wenn man bei denen, die man lieb hat, immer erst bedenken soll, ob es klug sei, ihnen dies oder jenes zu schenken, und, tut man es, fürchten muss, der andere glaube, man wolle damit seine Liebe erwerben. Ich habe nur immer geschenkt in dem Gedanken, Freude zu machen, und sehr hart wird es mir, muss ich mich derselben berauben...

An Johannes Brahms, Düsseldorf, 13. Februar 1861

... Du meinst, lieber Johannes, ich gebe zu viele Konzerte, weil ich zu weil e n etwas zurücklege, aber bedenke, noch sieben Kinder zu erblaten, fünf noch zu erziehen, nächsten Winter sind sie alle wieder zu Haus; Du kennst ja meine Ansicht darüber, ich will sie ihre Jugend so lange als möglich geniessen lassen, nicht in Faulheit, aber die Geschwister zusammen, so viel es geht. ... Meine Gesundheit würde ich allerdings wohl mehr schonen bei weniger Anstrengungen, doch, gibt nicht am Ende ein jeder tüchtige Mensch sein Leben für seinen Beruf? Ich übertreibe es doch nicht, denn an innerer Frische und Wärme fühle ich mich nicht ärmer, im Gegenteil jugendlicher als vor 20 Jahren, und glaube, dass ein ruhigeres Leben meinem Kummer nur zu viel freien Raum liesse...

Aus dem Tagebuch, Düsseldorf, Ende April 1861

Sorgenvolle Tage wegen der Kinder, die Jungen können bei Breusing nicht bleiben, aber wohin mit ihnen? welche wichtige Frage! welche schlaflosen Nächte können mir solche Sorgen machen. Wie fühlt man da das Allein stehen, wie schwer für eine Mutter, allein über das Schicksal der Kinder zu entscheiden... Dabei nun immer auch alle künstlerischen Beziehungen, Konzerte, Studium, wie muss ich doch all meine Gedanken konzentrieren können...